

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 70 (1977)

Artikel: Neue Bauern
Autor: Schilling, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Bauern

Im letzten Sommer besuchte ich im Wallis eine Gruppe junger Bergbauern. Sie sind zwischen 20 und 33 Jahren alt, in Zürich, Aarau, Solothurn aufgewachsen. Sie entschlossen sich eines Tages, nicht mehr in den Städten zu leben, sondern auf dem Land und in den Bergen. Vor drei Jahren haben sie damit begonnen, Alpen wieder zu bewirtschaften, die lange Zeit verlassen gewesen waren. Die Einheimischen hatten diese Alpen als «unrentabel» angesehen und aufgegeben. Die Weiden waren vergandet, das heisst von braunem, halb verdorrttem Gras überwachsen.

Man darf sich das Leben dieser Leute nicht allzu romantisch vorstellen. Ich musste mich daran gewöhnen, im Morgengrauen aufzustehen, mich draussen am Brunnen zu waschen, auf Fleisch und das Glas Wein am Abend zu verzichten, und auch daran, dass Küche und Toilette nicht gar so

sauber sind, wie man es sich von der Stadt gewohnt ist.

Das Leben dieser Leute ist auch nicht allzu gemütlich. Sie arbeiten hart. Sie mussten zuerst das Land wieder urbar machen, Wasserleitungen zur Bewässerung der Felder anlegen, die Wohnhäuser und Ställe reparieren, Wege bauen, bevor sie mit der Landwirtschaft überhaupt beginnen konnten. Und die tägliche Arbeit ist ebenfalls nicht mit der linken Hand zu erledigen: je nach Jahreszeit heuen, ernten, den Garten pflegen, Gemüse einmachen, holzen, misten, melken, käsen, metzgen – und dazu der ganze Haushalt, Schreibarbeiten, Buchführung, Versand von Fleisch, Käse, Gemüse, Verhandlungen mit Pachtgebern und Behörden.

Im übrigen kann man nicht mit dem Auto vorfahren. Die oberste Alp zum Beispiel liegt eine gute Wegstunde vom Ende der Fahrstrasse. Also muss



«Die Eisten», der Hauptbetrieb der neuen Walser, auf halber Höhe zwischen Brig und Simplon-Passhöhe im Wallis. Dieses Land wurde als «unrentabel» aufgegeben. Vor drei Jahren haben es die neuen Walser wieder zu bewirtschaften begonnen. Sie haben einige Häuser wieder instand gestellt. Dieser Hang, der jahrelang braun und gelb war, ist heute im Sommer wieder grün.

alles, was man braucht, auf dem Rücken oder mit Pferden hinaufgeschleppt werden. Und die Produkte – Butter, Käse, Ziger – müssen dann wieder heruntergeschleppt werden. Manchmal brennt die Sonne, manchmal regnet's in Strömen. Im Hause schaltet nicht die Zentralheizung automatisch ein, sobald das Wetter ein bisschen kühler wird. Öfen und Kochherd werden mit Holz geheizt. Elektrischer Strom ist nicht vorhanden. Für ihren Lebensunterhalt geben diese Leute alle zusammen im Jahr

nicht einmal 10000 Franken aus. Sie nennen sich «die neuen Walser», nach dem Vorbild der alten Walser, die vor siebenhundert Jahren vom Wallis aus nach Süden und Osten zogen und damals noch unbesiedelte Bergtäler am Alpensüdhang, in Graubünden und im Vorarlbergischen zu bewohnen begannen.

Weshalb sind sie eigentlich Bauern geworden? Weil sie es in der Stadt nicht mehr aushielten, weil sie genug davon hatten, Rädchen in einer grossen Maschine zu sein, weil sie ihre

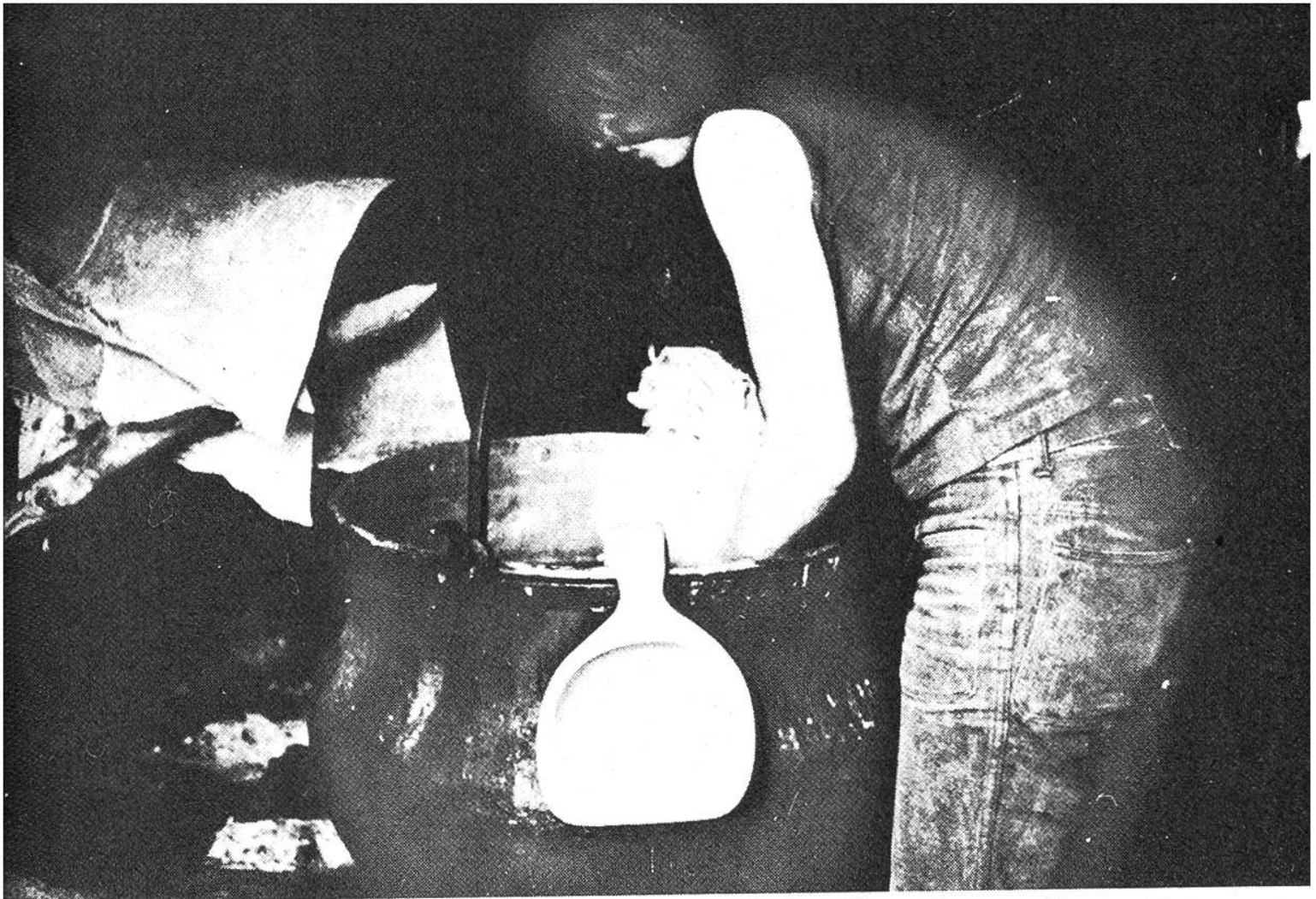


Die Gruppe, die sich nach dem Vorbild der Walser, die vor Jahrhunderten abgelegene Bergtäler besiedelten, «Neu-Walser» nennt. Von links nach rechts: Roland (25), ausgebildeter Sozialarbeiter, seit sechs Jahren Bauer, ledig; Dibi (29), seit zwei Jahren Bauer, ledig; Fumie (33), aus Japan, verheiratet mit Hans; Hans (32) mit Sohn Walti (4) stammt aus einer Bauernfamilie im Kanton Zürich; Urs (31) mit Tochter Rahel (2), diplomierter Landwirt, verheiratet mit Evi; Evi (20), aus Zürich, seit vier Jahren Bäuerin.

Arbeit selber planen und einteilen wollten, auch wenn das mehr und härtere Arbeit bedeutet. Sie suchen ein anderes Verhältnis zur Arbeit als das gewohnte. Sie möchten, dass Arbeit und Freizeit ineinanderfliessen, dass Arbeit aufhört, eine lästige Pflicht zu sein, die man nur um des Lohnes willen tut. Sie möchten auch einen neuen Gemeinschaftssinn entwickeln. Es soll nicht einer befehlen, worauf die andern gehorchen. Alle notwendigen Beschlüsse werden ge-

meinsam gefasst, und sie werden manchmal sehr lange diskutiert – so lange, bis alle einverstanden sind.

Die neuen Walser streben auch so etwas wie eine eigene Kultur an. In der Alphütte sagt manchmal einer der Gruppe zu Beginn des Essens einen kurzen Spruch, einen selbstausedachten oder irgendwo gelesenen. Und jeder, der mag, nimmt sich irgendwann im Laufe des Tages auch eine halbe Stunde Zeit, sich einen Spruch auszudenken. Nach dem



Käseherstellung auf der Alp im Kupferkessel, der über einem offenen Feuer hängt.

Abendessen erzählt vielleicht jemand eine Geschichte, auch eine selbstausedachte oder selber erlebte – oder er liest aus einem Buch vor, und man diskutiert dann über die Bedeutung der Geschichte. Oder man singt vor dem Schlafengehen zusammen ein Lied oder malt gemeinsam ein Bild. Trotz einem immer unheimlich hohen Berg von Arbeit erlauben es sich die neuen Walser gelegentlich, eine gemeinsame Wanderung zu unternehmen. Jedes Jahr veranstalten sie ein Alpfest.

Die neuen Walser sind nur ein Beispiel von vielen. Unzählige Städter sind in den letzten Jahren aufs Land gezogen und haben dort ein neues

Leben begonnen, nicht nur in der Schweiz, in allen europäischen Ländern mit moderner Zivilisation und ganz besonders in Amerika. Alle, die den Schritt aus der Stadt hinaus gewagt haben, mussten erfahren, dass das Leben auf dem Land nicht leichter ist als in der Stadt, sondern härter und entbehrungsreicher, dafür aber unabhängiger und für Geist und Körper gesünder. Die meisten der neuen Bauern führen einen zähen Kampf mit der Natur. Sie müssen sehr bescheiden leben; denn meistens haben sie Höfe übernommen, die verlassen wurden, weil sie wenig Ertrag abwarfen.

Dazu kommt, dass die neuen Bauern

im allgemeinen bewusst keine rationelle Landwirtschaft betreiben wollen. Sie setzen wenig Maschinen ein, wenig Kunstdünger, keine chemischen Schädlingsbekämpfungsmittel. Sie sind meistens Anhänger der «biologischen Landwirtschaft», die Pflanzen und Tiere im natürlichen Regelkreis ohne künstliches Nachhelfen von aussen wachsen lassen will. Sie sträuben sich dagegen, den Kälbern und Rindern künstliches Kraftfutter zu verabfolgen oder Hühner und Schweine in Fabrikhallen zu halten. Sie verwenden möglichst nur natürlichen Dünger, also Mist, und bekämpfen die Schädlinge nicht mit der Giftspritze, sondern mit Hausmittelchen. Auf diese Weise machen sie sich nicht von komplizierten technischen Geräten, die teuer sind, viel Strom oder Benzin verbrauchen und immer wieder repariert werden müssen, abhängig, und auch nicht von den Industriebetrieben, die Dünger, Futtermittel und Chemikalien herstellen. Die meisten der neuen Bauern möchten Selbstversorger werden. Das heisst, sie möchten von dem, was sie anbauen, möglichst leben können, ohne den Umweg über den Verkauf und Ankauf von Produkten, also ohne den Umweg über das Tauschmittel Geld. Sie trinken die Milch der eigenen Kühe, essen das Fleisch der eigenen Schweine, verzehren das eigene Gemüse und Obst. Und das heisst

dann auch, dass in der Küche nicht mehr zu jeder Jahreszeit fast alles vorhanden ist, was man gerne isst, wie wir uns das in der Stadt gewohnt sind.

Die Städter stellen sich oft vor, Bauer zu werden sei eine einfache Sache. Das ist eine falsche Vorstellung. Ich habe schon mit vielen ehemaligen Städtern, die sich als Bauern versucht haben, gesprochen. Und alle haben mir gesagt: «Man hat vorher keine Ahnung, was man als Bauer alles können muss!» Wie man Käse macht, Kartoffeln anpflanzt oder Hühner hält, die tatsächlich Eier legen, lässt sich nicht von einem Tag auf den andern lernen. Zu allem braucht es Kenntnisse und Erfahrung und nachher dann viel Durchhaltevermögen. Fast alle, die aufs Land gezogen sind, haben vorher oder nachträglich landwirtschaftliche Fachkurse besucht oder sind zuerst bei Berufsbauern oder erfahrenen Freunden in die Lehre gegangen.

Der Auszug der Jungen aufs Land, die heutige Stadtflucht wird oft als «ausflippen» hingestellt. Besser würde man sagen: Sie steigen aus oder steigen um. Das Leben, das sie wählen ist weniger bequem, und in materieller Hinsicht ist es weniger frei. Aber sie empfinden es dennoch als ein ungebundeneres Leben als das Leben in der Fabrik oder im Büro – und als ein sinnvolleres.

Rudolf Schilling

Grasmähen an steilen Hängen ist auch mit dem Motormäher eine anstrengende Arbeit.

